Kürzestgeschichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Fliessband

Auf einmal rollt mein Leben vorbei. Ich bin erschrocken. Ich starre es an. Das kann doch nicht sein. Das ist unmöglich. Da wird ein Irrtum vorliegen in der Leitung. Ich rufe den Meister.

Der Meister kann nichts daran finden. Es ist alles normal. Es ist

Von Peter Maiwald

so wie immer. Es ist immer so gewesen. Ich soll mich nicht so haben. Es sind vier Schrauben anzuziehen, jede um zwei Umdrehungen. Also los, Mann. Ich halte den ganzen Betrieb auf.

Derweil rollt mein Leben weiter. Stück um Stück. Ich bin durch mein Denken in Rückstand geraten. Der Meister wirft Blicke. Ich muss mich sputen. Ich ziehe an.

Der Kollege ist vier Schritte entfernt und hat auch mit meinem Leben zu tun. Er macht mit einem Pinsel vier blaue Striche auf die Aussenteile. Er sieht älter aus. Sicher ist er schon länger hier. Wenn ich ihn frage. He du! Der hört nicht. Streicht weiter, vier blaue Streifen. He! Vier blaue Streifen. Warum streicht er in meinem Leben herum, kaum vier Schritte entfernt und hört nicht, wenn ich ihn rufe? Lauter: He du!

Jetzt zeigt er sein Gesicht. Er ist zornig. Ich soll' ihn in Ruhe lassen. Mein Leben interessiert ihn nicht. Er schiebt sein Leben vor. Er will auf seine Stückzahl kommen. Ich muss aufpassen, dass ich auf dem laufenden bleibe.

Die Geschwindigkeit ist seit kurzem erhöht. Mein Leben läuft vorbei, ich kann es kaum fassen. Ich möchte wissen, wo es hinläuft. (Es läuft zu den blauen Streifen.) Ich möchte wissen, wo es herkommt. Links steht, vier Schritte, auch ein Kollege. Ich muss ihn fragen. Einer muss es wissen. Ich hoffe auf die Pause. Die Pause ist meine Hoffnung. Alles wird sich klären.

Die Pause ist da. In der Halle heult eine Sirene, und wir laufen zusammen. Wir essen und lesen aus den Zeitungen, was sich im Leben anderer Leute zuträgt. Wir fragen uns, ob das, was in den Zeitungen steht, auch uns passieren kann. Für das meiste Unglück, das beschrieben wird, haben wir kein Geld. Keiner von uns hat eine Geliebte in St.Tropez, die ihn sitzenliess. Niemandem von uns ist ein Brillantcollier oder ein echter Picasso gestohlen worden. Auch das Glück, von dem in *Bild* die Rede ist, ist uns fremd. Keiner von uns hat Teller gewaschen und ist Millionär geworden. Niemandem ist eine Hauptrolle angeboten worden. Ich will nach meinem Leben fragen. Da geht die Sirene.

He, Kollege! Der bohrt vier Löcher. Sei vorsichtig. Das ist mein Leben. Der macht eine Handbewegung zum Kopf. Ich bin doch nicht verrückt. Vier Schrauben sind anzuziehen, jeweils zwei Umdrehungen.

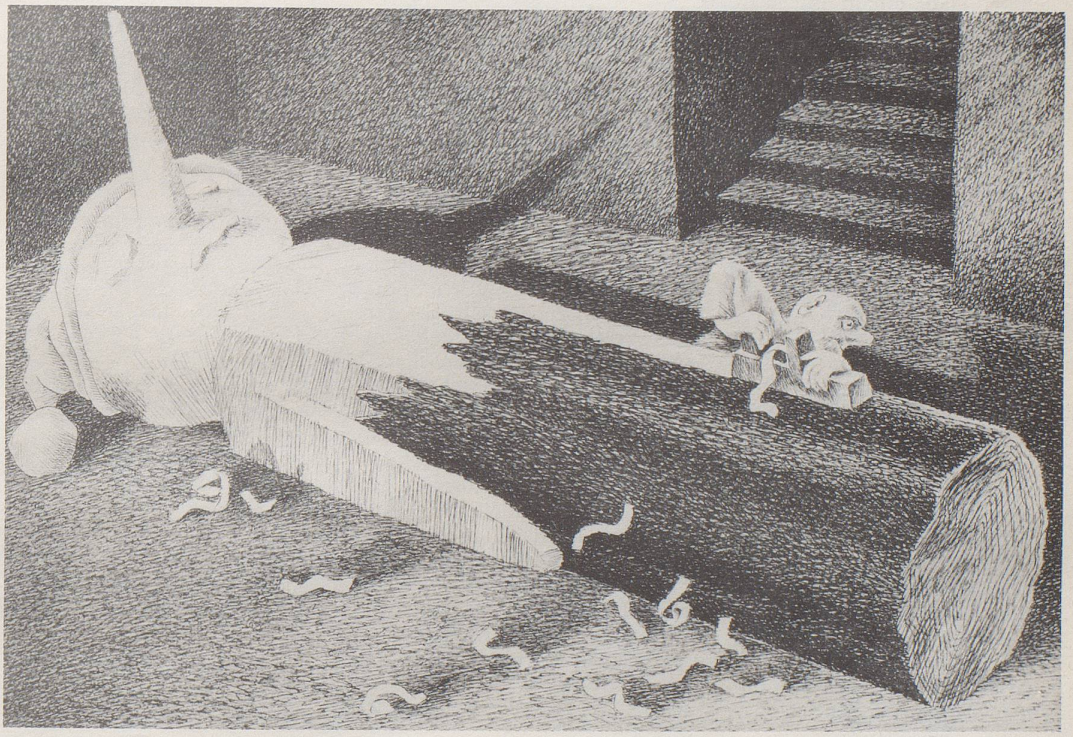
Mein Leben ist mittags angekommen. Es sieht aus wie immer. Plötzlich wird abgeschaltet. Die Sirene scheucht uns in die Kantine. Alle sind wie verändert, lachen, reden, gehen, als kämen sie von einem anderen Stern und hätten mit dem Leben, das sie bewerkstelligen, nichts zu tun. Ich setze mich an einen der Tische und frage in das fremde Gelächter: Wisst ihr, wie mein Leben weitergeht? Die ersterben. Kratzen die Reste vom Teller und schieben mürrisch ab. Ein Alter, der sitzen bleibt, sagt: Ich mach' Griffe dran. Messing, an beiden Seiten. Das ist eine Spur. Und weiter? Weiter? Der Alte zieht die Stirn. Ich hab' früher auch gefragt. Da antwortet die Sirene.

Vier Schrauben, zwei Umdrehungen. Ich muss es herauskriegen. Da muss mehr dran sein, als ich weiss. So viele Hände arbeiten daran herum. Mein Leben muss grossartig sein. Es ist grösser als der Teil, den ich davon habe. Ich weiss es. Es liegt auf der Hand.

Der Meister, gefolgt von einer Gruppe von Leuten, kommt durch die Halle. Sie starren mein Leben an, wie es abläuft. Sie machen Bemerkungen. Sie lachen. Ein paar sehen gar nicht her, schauen auf ihre Fingernägel, die sind fein. Wie sie reden, kenne ich vom Fernsehen, wenn die Wirtschaftsnachrichten kommen. Ihre Kleider sind nicht von «C&A». Jetzt kommen sie auf mich zu. Ich werde sie fragen, wie das mit meinem Leben ist. Sie sehen wie verständige Leute aus. Aber sie hören mich nicht. Sie kommen näher. Ich schreie. Sie antworten nicht. Sie sind ganz nahe. Ich brülle, brülle. Ein Mann im schwarzen Anzug dreht sich ein wenig zu mir und sagt: Weitermachen! Dann geht die Gesellschaft über mich hinweg.

Es gibt ein grässliches Geräusch. Eine Weckuhr klirrt. Ich wache im Schweiss auf. Ich muss zur Arbeit.

Igor Kopelnitskiy



Kürzestgeschichte

Fabel

«Da auf Spitzbergen die Zahl der Touristen jährlich zunimmt und sich dadurch die unliebsamen Zwischenfälle mit euch mehren, müssen wir schon mal einen von euch aus dem Wege räumen», sagten die pelzgierigen Jäger zu den Eisbären.
«Und umgekehrt?» erlaubte sich ein Eisbär zu fragen. *Heinrich Wiesner*